



**LOUIS
JENSEN**

CENT

**UM EIN
LEBEN
ZU RETTEN**

HANSER

LOUIS JENSEN

33 Cent

UM EIN LEBEN ZU RETTEN

Aus dem Dänischen von
Sigrid C. Engeler

Carl Hanser Verlag

Die Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel
2 Kroner og 25 Øre bei Gyldendal in Kopenhagen.
Published by arrangement with The Gyldendal Group
Agency, Denmark.

ISBN 978-3-446-24287-6

© Louis Jensen 2010

Alle Rechte der deutschen Ausgabe:

© Carl Hanser Verlag München 2013

Umschlag: Stefanie Schelleis, München

Satz: Satz für Satz. Barbara Reischmann, Leutkirch

Unser gesamtes lieferbares Programm
und viele andere Informationen finden Sie unter:

www.hanser-literaturverlage.de

Erfahren Sie mehr über uns und unsere Autoren auf
www.facebook.com/HanserLiteraturverlage oder folgen Sie
uns auf Twitter: www.twitter.com/hanserliteratur

Datenkonvertierung E-Book:
Kreutzfeldt digital, Hamburg

MEINE VERRÜCKTE REISE

Meine verrückte, merkwürdige und folgenschwere Reise begann im Grunde an jenem Tag, als ich beschloss, nur noch jeden zweiten Tag zur Schule zu gehen.

Es war am Montag in der Schule.

In der letzten Stunde sagte ich zu Herrn Olsen, meinem Klassenlehrer, dass ich am Dienstag nicht käme. Herr Olsen nickte.

Am Mittwoch sagte ich in der letzten Stunde zu Frau List, die Geographie unterrichtet, dass ich am Donnerstag nicht käme. Freitag war ich wieder in der Schule, so wie ich das mit mir selbst ausgemacht hatte. Andere Absprachen hatte ich nicht, weder mit der Schule noch mit meinem Vater oder meiner Mutter.

Das war eine ganz neue Regelung. Sie war zwar nur mit mir selbst abgesprochen, aber die Regelung war notwendig.

Jeden zweiten Tag. Das reichte. Ich kam ohne Weiteres mit. Für mich war das einzige Problem, dass ich Anne nicht jeden Tag sehen konnte. Damals gingen wir nicht miteinander. Aber ich hielt in jeder Pause nach ihr Ausschau. Ließ sie nicht aus den Augen, die ganze Zeit. Aber von da an nur noch jeden zweiten Tag.

Ist doch alles total easy. Ich behalte, was ich einmal gehört habe. Ich weiß, was man antworten muss, auch wenn ich finde, dass die Antwort falsch ist. Jede Menge Gerede. Jede Menge Nichts. Jeder zweite Tag reicht völlig.

Jede Woche das Gleiche. So ging ich also nur montags, mittwochs und freitags zur Schule.

»Schon wieder?«, fragte Herr Olsen. Es war der dritte Montag in Folge.

»Schon wieder«, antwortete ich. »Ich komme am Mittwoch.«

Herr Olsen runzelte die Stirn.

So ging es weiter. Herr Olsen und die anderen Lehrer verlangten eine Erklärung. Das konnte ich eigentlich gut nachvollziehen. Wenn etwas passiert, was man nicht versteht, möchte man eine Erklärung haben, ganz egal, ob als Kind oder Erwachsener.

»Warum?«, fragte Herr Olsen. Er war nach der letzten Stunde am Montag noch geblieben. »Und am Donnerstag bist du auch nicht da?«

Das stimmte.

»Das reicht mir«, sagte ich. »Ich komme gut mit.«

»Schon möglich«, sagte Herr Olsen. »Aber du darfst nicht fehlen. Nur wenn du krank bist. Bist du krank?«

»Nicht krank«, sagte ich. »Nicht ich bin krank.«

»Wer ist dann krank?«

»Ziemlich viele«, sagte ich. »Sehr viele sind krank.«

»Aber du nicht.«

»Gesund und munter.«

»Warum also?«, fragte Herr Olsen noch einmal.

»Weil einige«, sagte ich, »ziemlich krank sind, so krank, dass sie daran sterben. Nicht einmal den zweiten Schritt

dürfen sie tun, ehe sie sterben.«

»Deshalb kommst du nicht?«

So war's. Ich musste den Kranken helfen. Herr Olsen selbst hatte mir das beigebracht. Er hatte viel von denen gesprochen, die starben. Die nicht genug zu essen hatten. Nicht die ganze Zeit, aber oft. Die brauchten Hilfe. Herr Olsen hatte Broschüren ausgeteilt. Afrika. Kinder. Hunger. Diarrhö. Es sah nicht gut aus. Große Köpfe. Fliegen in der Nase und einprägsame Zahlen: 33 Cent. Ich ging zum Schrank und zog eine Schublade auf. Dort lagen die Broschüren. Ich nahm eine, ging zu Herrn Olsen und deutete darauf. Dort stand es schwarz auf weiß: Für 33 Cent kann man einem Kind Essen für einen ganzen Tag kaufen, für morgens, mittags und abends. Für 33 Euro kann man ein unterernährtes Kind vom Verhungern retten.

Und dort stand, wie viele jedes Jahr sterben. Nicht eins, nicht hundert, nicht tausend, sondern hunderttausend. Jeden Tag, jede Stunde!

»Denen muss ich helfen.«

»Du musst zur Schule gehen«, sagte Herr Olsen.

»Ziviler Ungehorsam«, sagte ich. Herr Olsen selbst hatte der Klasse erklärt, in manchen Fällen sei es in Ordnung, gegen das Gesetz zu verstoßen, etwas Verbotenes zu tun, was man eigentlich nicht darf. Dann, wenn sonst jemand sterben würde und wenn man nur helfen könnte, indem man gegen das Gesetz verstößt. Dann war das nicht verkehrt.

»Ziviler Ungehorsam«, wiederholte ich.

Herr Olsen und ich redeten mehrfach darüber, immer wieder, aber ich blieb dabei, dass ich helfen müsse und deshalb nicht jeden Tag zur Schule gehen könne.

Dann kam der Rektor. Ein netter Mann, ein freundlicher Mann. Ich musste mit nach oben in sein Büro gehen. Dort war ich noch nie gewesen. Es roch nicht gut. Keine frische Luft. Er nahm die Brille ab und putzte sie die ganze Zeit, obwohl das nicht nötig war. Die Gläser waren ganz klar.

»Du hast viel versäumt«, sagte er und sah mich fragend an.

»Ein bisschen«, sagte ich. »An zwei Tagen in der Woche. Am Dienstag und am Donnerstag, aber in der nächsten Woche wird es am Montag, Mittwoch und Freitag sein.«

»Dann kommst du nicht?«

Ich nickte. Ich hatte darüber nachgedacht. Dass ich immer an denselben Tagen fehlte, war nicht so schlau. Es war besser, das anders zu verteilen, sonst war ich in manchen Fächern fast nie da.

»Was ist los?«, fragte er.

»Weil die sterben, deshalb«, sagte ich.

DAS GESETZBUCH

§ 276

Wegen Diebstahls wird bestraft, wer ohne Zustimmung des Besitzers eine fremde bewegliche Sache entfernt, um sich oder anderen durch diese Aneignung einen unberechtigten wirtschaftlichen Vorteil zu verschaffen. Mit beweglicher Sache gleichgestellt wird hier und im Folgenden eine Energiemenge, die zur Hervorbringung von Licht, Wärme, Energie oder Bewegung oder einem anderen wirtschaftlichen Zweck hergestellt, aufbewahrt oder in Gebrauch genommen wurde.

14 JAHRE

»Und du bist 14 Jahre alt?«

Ich nicke.

Sie heißt Emma Jansen. Sie ist die Verkaufsleiterin beim Coop.

»Und du gehst zur Schule?«

Ich nickte wieder. »Aber nur jeden zweiten Tag.«

»Nur jeden zweiten Tag?«

»Deshalb«, sage ich, »kann ich schon gleich morgens kommen.«

Sie zögert, sieht mich an: »Nur jeden zweiten Tag?«

»Genauso ist es«, sagte ich. »Das ist eine neue Regelung.«
Zwar kenne nur ich die Regelung, aber neu ist sie.

»Dann wollen wir mal sehen«, sagt sie. Sie heißt Emma Jansen, das habe ich schon gesagt. Sie hat gefärbte Haare. Das sieht ziemlich blöd aus. An den Schläfen kommt das Grau wieder durch. Oben auf dem Kopf ist auch nicht mehr viel Farbe übrig. Sie ist dick. Ist das Gesicht auch gefärbt? Die Nägel sind lila.

Sie wiederholt: »Na, dann wollen wir mal sehen.« Sie winkt mir, dass ich mit ihr das Büro verlassen soll. Wir gehen durch den Laden, an den Regalen vorbei, jede Menge Regale, jede Menge Waren, und immer so weiter. Wir gehen durch ein Gebiet, das mindestens so groß ist wie der Fußballplatz der Schule. Und jetzt nieselt es, wir gehen durch die Gemüseabteilung. Frisches Wasser in der Luft, auf den Wangen und den Haaren, so bekommt man Lust,

mehr Gurken und Tomaten und Äpfel und Salat zu kaufen.
Frisch! Es muss frisch duften!

Sie bleibt stehen, deutet auf etwas. Dort liegen Früchte, die ich nicht kenne. Sie sehen sonderbar aus, aber schön.

»Direkt aus Afrika eingeflogen«, sagt Frau Jansen stolz.

Wir gehen zu einer Tür. Die ist abgeschlossen, Frau Jansen macht auf. Sie deutet auf eine weitere Tür. Und noch ehe Frau Jansen es sagt, habe ich es verstanden: »Das ist der Personaleingang.«

»Das ist der neue Junge«, sagt Frau Jansen.

Ein Mann blickt auf. Er sitzt an einem kleinen Tisch und blättert in irgendwelchen Papieren. Überall stehen leere Kisten und Kisten mit leeren Flaschen, liegt Papier, sind Regale voll mit allem Möglichen. Blumen stehen auf Wagen, mit denen man Waren herumfährt. Es riecht nach verdorbenem Obst. Es herrscht ein ziemliches Durcheinander.

»Das ist Berg«, sagt Frau Jansen. Berg heißt der Mann. Er blickt auf, dann blättert er weiter. Sein Kopf ist rund.

Kleine Augen, auch sie rund, die Nase ebenfalls und die Wangen und der Mund. Alles ist rund. Er sieht aus, als öde ihn alles an.

Frau Jansen bleibt stehen. Sie sieht sich um, sie presst die Lippen vor und kraust die Nase. Sie ist nicht zufrieden mit dem, was sie hier sieht. Berg blättert stumm weiter in dem Stoß Papiere. Das sind Programme der Trabrennbahn, aber das finde ich erst später heraus. Berg wettet auf

Trabrennen. Das ist im Grunde das Einzige, was ihn interessiert. Das Lager ist ihm egal. Das ödet ihn an. Es gibt Überwachungskameras. Ich habe sie gesehen. Aber ich habe nicht vor, hier im Coop zu stehlen.

»Er fängt morgen an«, sagt Frau Jansen, macht kehrt und verlässt den Raum. An der Tür dreht sie sich um: »Er kommt jeden zweiten Tag.« Dann ergänzt sie: »Schon gleich morgens.«

WAS IST DA LOS?

»Was ist da los?«, fragt meine Mutter.

Sie hat mit der Schule gesprochen. Die Schule hat mit meiner Mutter gesprochen. Herr Olsen, die anderen Lehrer und der Rektor.

»Von jetzt an«, sage ich, »gehe ich nur jeden zweiten Tag in die Schule.«

»Ja, das haben sie mir in der Schule gesagt, aber warum?«

»Ich muss Geld verdienen«, sage ich.

»Aber du bekommst doch Geld.«

Das stimmt, Taschengeld, und eigentlich ziemlich viel, aber das reicht nicht. Ich brauche mehr. Je mehr Geld ich verdiene, umso mehr kann ich vorm Sterben retten.

»Wo arbeitest du?«

»Drüben im Coop.«

Wir reden ziemlich lange. Bis mein Vater nach Hause kommt. Er ist Richter. Er kennt das Gesetz.

DAS GESETZBUCH.

MEIN VATER IST RICHTER

Mein Vater ist Richter. Mein Vater sagt, ich soll das werden, was ich selbst am liebsten werden will.

Du kannst Fahrer werden, sagt er. Gärtner, Lehrer, Pfarrer.

Mein Vater weiß noch nicht, dass ich nicht jeden Tag zur Schule gehe. Er kennt die neue Regelung nicht, aber es dauert sicher nicht lange, bevor auch er davon erfährt.

Bisher weiß es nur meine Mutter.

»Alles?«, frage ich.

»Alles. Entscheide selbst.«

Tief im Inneren, das weiß ich genau, möchte er gern, dass ich Richter werde. Wie er. Dass ich alle seine Bücher erbe und wie er an einem großen Schreibtisch sitzen und mich hinterm Ohr kratzen und schlau aussehen und in allen Gesetzbüchern lesen soll. Sie stehen in seinem Büro und füllen alles aus. KARNOV steht mit schwarzer Schrift auf den gelben Buchrücken. Das klingt ägyptisch, ist es aber nicht.

Ich soll darüber nachdenken, was gerecht ist. Das sagt er:

»Denk dran, das Richtige zu tun.«

Ich nicke über den Tisch zu ihm hin: Das Richtige. Ich will immer das Richtige tun! Und darüber denke ich jeden Tag nach: Was ist das Richtige? Ist das Richtige gerecht?

Er sagt: »Gerecht ist, was im Gesetz steht. Bricht man das Gesetz, dann richtet der Richter. Die Strafe ist gerecht.« Er fährt fort: »Dann schlägt der Richter in den Büchern nach,

in den Gesetzbüchern (die ich erben soll, die in seinem Büro), und dann findet er die Strafe, die gerecht ist.«

Wie gesagt: Ich denke viel über Gerechtigkeit nach.

Ist es gerecht, dass Kinder verhungern?

Ist das richtig?

Denk mal darüber nach! Nicht den ganzen Tag, aber so etwa fünf Minuten.

Ist das gerecht, zu verhungern?

Hast du dir vorgestellt, wie es ist, zu verhungern?

Wie das im Magen ist?

Wie du immer dünner wirst?

Ein lebendiges Skelett?

»Gerechtigkeit«, sagt der Richter und isst das größte Stück Fleisch, »das ist, wenn der Verbrecher seine Strafe bekommt.«

Er sieht mich an. Er findet, dass ich nicht Feuerwehrmann oder Fahrer werden soll. Er findet, ich sollte Richter werden, aber das sagt er natürlich nicht laut.

Meine Mutter sagt nichts.

»Stehlen ist verboten«, sagt mein Vater.

Ich sage nichts. Das weiß ich doch.

Sogar meine kleine Schwester weiß das. Sie ist zehn Jahre. Sie heißt Sara.

SO LEICHT, SO LEICHT

Ich stehe hinter dem Richter.

Er ist im Internet. Er bezahlt unsere Reise nach Thailand.

Wir fahren im Sommer nach Thailand, meine Eltern, meine kleine Schwester und meine Großmutter. Klingt das merkwürdig, dass eine alte Großmutter nach Thailand fährt? Nicht bei meiner Großmutter. Sie ist super.

Bezahlen ist leicht. Das kann jeder machen. Man gibt sein Passwort für die Bank ein, und dann ist es ganz einfach: zwei Sekunden später ist die Reise bezahlt.

Das könnte ich auch.

Das Passwort ist der Schlüssel.

Den Zugang des Richters zum Internet kenne ich auch. Im Grunde ist es also leicht, das Geld des Richters zu überweisen. Man kann es an alle möglichen Orte überweisen. Auch nach Afrika. Klick, klick, klick ... und das Geld des Richters landet direkt vor den Füßen der Kinder in Afrika.

»Geht's um die Bücher?«, fragt der Richter und dreht sich zu mir um. »Du darfst sie gern ausleihen.«

Ich nehme eins von denen, auf deren Buchrücken KARNOV steht. Gelb und schwarz. Aber nicht wegen ihnen bin ich gekommen. Sondern vor allem wegen seines Passworts.